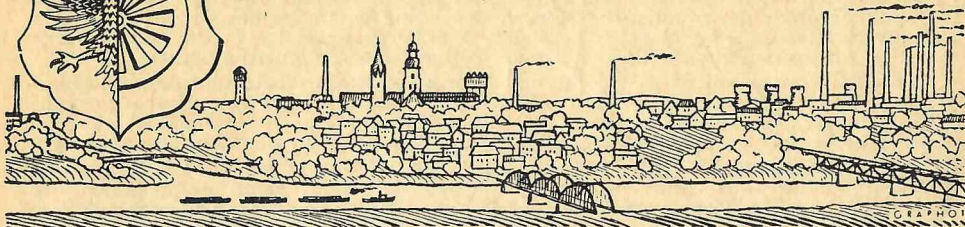
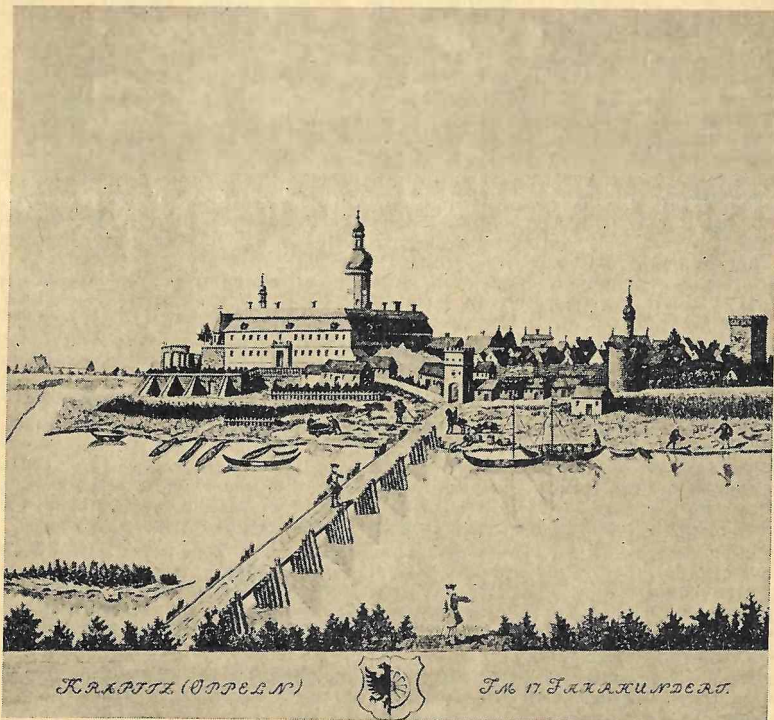




Krappitzer Heimatblatt



Heimatliche Nachrichten für die Heimatvertriebenen von Krappitz und Umgebung
 Nr. 53 April/Juni 1970 20. Jahrgang Postverlagsort: Plettenberg



Die alte deutsche Stadt

Krappitz im 17. Jahrhundert: Prudnitz-Fluß — Gräfliches Schloß — Pfarrkirchturm
 Das Odertor — Rathaus — Das Obere Tor.

55 55 8 8 8
 1 m

Aus der Geschichte der Stadt Krappitz

Die Stadt Krappitz ist um 1275 wahrscheinlich vom Herzog Wladislaus von Oppeln gegründet worden, während das Dorf schon früher bestand. Herzog Boleslaus von Oppeln schenkte der Stadt 1294 8 Morgen Wiese und Weide auf der Blonie, wofür die Stadt zu Martini eine Mark = 14 Taler, 2 Silbergroschen bis in die neueste Zeit zahlte. Ebenso durften die Bürger in zwei Teichen mit Schöpfnetzen fischen.

Die Pfarrkirche wurde sicherlich zugleich mit der Stadt erbaut und dem hl. Nikolaus (Patron der Fischer) geweiht. Das vom Herzog Boleslaus von Oppeln gegründete Zisterzienserkloster Himmelwitz erhielt den Zehnten von Krappitz, während der Pfarrer von Krappitz nur die Missalen und den Zehnten von Zywodczütz erhielt.

Die schlesischen Herzöge wandten sich Polen ab und Böhmen zu. 1335 leistete Polen Verzicht auf Schlesien. An der Spitze der Stadt stand ursprünglich der Vogt mit den Schöffen. Allmählich bildete sich daneben der Magistrat, der aus dem Bürgermeister und mehreren Ratsmännern oder Ratsleuten bestand. 1363 war der Magistrat schon vorhanden. Dem Vogt und den Schöffen verblieb nur das Gericht.

Die Stadt hat sich anscheinend gut entwickelt, da 1384 außer der Pfarrkirche bereits eine Kapelle mit eigenem, vom Pfarrer unabhängigen Altaristen bestand. Sie lag an der Stadtmauer in der Nähe des späteren Oppelner Tores, verfiel um 1550 und ist später nicht mehr aufgebaut worden (Bezeichnung „Klosterhof“). In der früheren Gruft war später ein Eiskeller (Lindners Schuhgeschäft).

Streitigkeiten und Hofhaltung der schlesischen Herzöge kosteten viel Geld, weshalb sie öfter Anleihen aufnahmen. 1361 befreiten die Herzöge Johann und Bolko IV. die Stadt Krappitz von den lästigen Bürgschaften für die herzoglichen Schulden.

Der einflußreiche Vogt Temchin aus Borganie bei Trebnitz erbaute um 1400 die noch bestehende Rosenkranzkapelle an der Epistelseite der kath. Pfarrkirche und übergab sie einem Altaristen. Vermutlich ist Temchin mit seiner Gemahlin in dieser Kapelle begraben. Die Köpfe an der Außenseite sind offenbar Nachbildungen Temchins und seiner Frau. In einer Urkunde vom 2. Januar 1406 ist zum ersten Male der ganze Magistrat genannt. Auf dieser Urkunde befindet sich auch das älteste Wappen der Stadt (wie das heutige). Das älteste Siegel der Stadt von 1396 ist ebenso wie das heutige beschaffen.

Am 28. April 1384 schlossen ober-schlesische und polnische Städte mit Einwilligung des Herzogs Wladislaus von Oppeln einen Städtebund zur Verfolgung von Räubern, Mordbrennern und anderen Frevlern. Die Städte konnten jetzt gegen Räuber die Todesstrafe verhängen. Vogt und Schöffen sprachen das Todesurteil, der Rat bestätigte und vollzog dasselbe. In Krappitz wurde die Todesstrafe auf dem sogenannten „Galgensberge“ (bei dem jetzigen Wasserturm) vollzogen. Der Verurteilte wurde auf dem jetzt noch bestehenden „Armesünderweg“ über die Wiesen geführt („Armesünderbrücke“). 100 Jahre später hatte das Recht der Todesstrafe nur die Herrschaft oder der Fürst. 1461 wurden 4 Räuber in Dobrau gefangenommen und in Krappitz hingerichtet. 1428 wurde Krappitz von den Hussiten geplündert.

1474 (1475) zog König Kasimir von Polen über Krappitz nach Böhmen seinem Sohn Wladislaus gegen Matthias von Ungarn zu Hilfe. Die umliegenden Dörfer wurden geplündert. Am 30. Mai 1416 errichtete der Erbvogt Petrus Temchin in der 1384 an der Stadtmauer erbauten, schon erwähnten Kapelle auf seiner Hofstätte ein Hospital. In einer Urkunde vom 27. Mai 1416 wird ein Schulkrektor zum ersten Male erwähnt, obwohl die Schule bald mit der Stadt und der Kirche gegründet sein dürfte.

Nach dem Tod des kinderlosen Herzogs Johann von Oppeln fiel das Fürstentum Oppeln-Ratibor an den König Ferdinand von Böhmen, der es sofort an den Markgrafen Georg von Jägerndorf aus dem Hause Hohenzollern verpfändete. Georg ließ ein Urbarium oder Grundbuch anlegen. Georg und sein Sohn Friedrich breiteten im Lande die Lehre Luthers aus. 1537 wurde die Kommunion auch in Krappitz in beiden Gestalten gespendet.

Bis zum 21. September 1557 war Krappitz eine fürstliche Stadt und stand unmittelbar unter dem Landesherrn. An diesem Tag aber verpfändete Kaiser Ferdinand, der wegen der ständigen Türkenkriege in Geldnot war, unser Städtchen mit dem Dorf Gorazd an Joachim Buchta aus Ottmuth, der als Pfandbesitzer die Einnahmen des Fürsten einzog. 1568 löste die Stadt den Pfandbesitz ab um 16 000 Taler. Da sie die Summe nicht bezahlen konnte, nahm der Kaiser diese auf sich und verkaufte am 29. September 1582 die Herrschaft um diese 16 000 Taler an Hansjoachim

von Redern auf Rosnochau. Dieser war mit Anna von Logau vermählt, deren Steinfigur noch vorhanden ist. Ausgang des 16. Jahrhunderts wurde die viel kleinere Pfarrkirche umgestaltet und das Langhaus auf der Südseite durch ein Schiff erweitert, ebenso das Presbyterium durch eine Gruftkapelle und die Herrenloge. Das Langhaus wurde jetzt dreischiffig. Die Erweiterung nahm wohl Hans von Redern vor, worauf sein Grabdenkmal, Wappen und der Grabstein seiner Ehefrauen hinweisen. Die beiden ruhen in der alten kleineren Gruft, dieser ist angebaut die spätere größere Gruft. Am 29. Juni 1612 verließ Kaiser Matthias dem Georg von Redern und seinen Erbesnehmern den Freiherrnstand. Georg Heinrich und Karl Moritz von Redern wurden 1669 vom Kaiser Leopold in den Grafenstand erhoben. Georg Heinrich kaufte Dobersdorf und erweiterte die Familiengruft in der Pfarrkirche Krappitz. 1629 wurde die Kirche den Katholiken zurückgegeben. Die Protestanten zogen nach Löwen.

1638 wurde die ganze Stadt durch eine schreckliche Feuersbrunst in Asche gelegt. Die Kriesspressung betrug 31 000 Taler. Am 16. Juni 1722 legte eine gewaltige Feuersbrunst die ganze Stadt innerhalb der Ringmauern in Asche, das Schloß, die Kirche, den Turm, die Glocken, die Schule, das Pfarrhaus und alle Häuser. Das Elend war unbeschreiblich. 1638 und 1722 verbrannten auch fast alle Urkunden. Nach dem Brand von 1722 wurde die Stadt wieder von Holz erbaut, erst nach dem Brand von 1854 baute man massive Häuser.

Graf Adolf von Redern kaufte für Krappitz noch die Herrschaft Rogau. 1765 erlosch die Krappitzer Linie derer von Redern. Die überlebende Gräfin verkaufte die Herrschaft 1765 an Karl Wilhelm Freiherrn von Haugwitz-Hardenberg-Reventlow für 118 000 Taler. Die Übergabe erfolgte aber erst im Juli 1769.

Im ersten Schlesischen Krieg verbrannten 1741 die Preußen die hölzerne Oderbrücke. Über den Neubau herrschte lange Zeit Streit zwischen der Guts Herrschaft und der Stadt. Letztere legte eine Fähre an und erhob das Fährgeld. Da der Brückenbau unterblieb, war die Fähre volle 100 Jahre im Verkehr. 1847 wollte die Stadt eine massive Brücke bauen, was aber aus strategischen Gründen nicht gestattet wurde. Unter der preußischen Herrschaft erstarkte die ev. Gemeinde wieder. Der Gottesdienst wurde von Oppeln aus im Schloß abgehalten. Seit 1776 war ein evangelischer Prediger angestellt. Von 1789 ab wurde in einem vom früheren Bürgermeister Georg Pflug geschenkten Haus die evangelische Schule eingerichtet.

Von 1742 bis 1806 hatte die Stadt eine Garnison (Kürassierregiment von Podewils). 1781 zählte die Stadt 975 Christen, 10 Juden, 1783 aber 998 Christen, 20 Juden. Viele tausend Scheffel Grütze wurden in Krappitz gemahlen und nach Brieg und Breslau verschickt.

Die Schule war am Kirchhof an der Stadtmauer und hatte zwei Etagen, die untere war gemauert, die obere von Holz. Sie lag auf der Stadtmauer und hatte eine Galerie, auf welche eine Treppe hinaufführte. Unten wohnte der Rektor, oben war ein Stübel für den Kaplan und daneben ein solches als Schulzimmer.

Während der langen Belagerung von Cosel wurde 1806 das Schloß als Lazarett für Franzosen und Bayern eingerichtet. Die Kranken wurden mit Wagen oder Schiffen hergebracht, die Verstorbenen in der Nähe des Judenfriedhofes beigesetzt. Bei einer französischen Revolte wurde im Schloß alles zertrümmert. Vor den Unglücksjahren 1806/07 war im Schloß einige Zeit eine Tuchfabrik in Betrieb.

1821 hatte Krappitz 94 Häuser in der Stadt und 94 Häuser vor der Stadt, 1552 Einwohner, davon 245 evangelisch und 65 jüdisch. Die katholische Schule hatte zwei Lehrer. Der Schloßprediger war zugleich Rektor der evangelischen Schule. Es bestand eine jüdische Betstube. Die jetzige evangelische Schule wurde am 26. Oktober 1844, die jetzige katholische Schule am 23. Juni 1845, eingeweiht.

1847 ging der erste Postwagen von Krappitz nach dem Bahnhof Gogolin. Am 20. Januar 1854 brannte das alte Rathaus am Ring nebst anderen Häusern ab. Von jetzt an begann der Bau von hölzernen Häusern und Schornsteinen dem Mas-sivbau Platz zu machen.

1874 wurde der Turm der katholischen Kirche repariert und neu eingedeckt, im Juni 1882 die neue Turmuhr gekauft. 1866 wurde die Oder reguliert, Schleusen und Wehre angelegt, 1893 das Krankenhaus erbaut und 1894 bezogen. Am 3. Dezember 1896 eröffnete man die Bahnlinie Gogolin — Krappitz — Zülz — Neustadt. 1899 wurde das jetzige Pfarrhaus erbaut und bezogen. Die im Jahr 1897 am Bahnhof erbaute Brikettfabrik geriet in Zahlungsschwierigkeiten, kam durch Kauf an Herrn Grafen von Haugwitz und wurde in eine Pappfabrik umgebaut. Die Papier-

fabrik AG ist 1901 erbaut worden. Mit dem Bau der angrenzenden Natronzellstoffwerke begann man 1905.

1903/04 legte die Stadt an den Abhängen in der Nähe der Hotzenplotz schöne Promenadenanlagen an, welche seitens der Bevölkerung recht fleißig zur Erholung benutzt wurden. In den Anlagen befindet sich ein großer Spiel- und Sportplatz. Die Anlagen am Ring und am Denkmalsplatz erfreuen das Auge auch.

Die Stadt besitzt ein eigenes Elektrizitätswerk. Die alte Kraftanlage befindet sich in Pietna. Am 4. Dezember 1903 hat die Stadt das erste eigene Licht. 1927 ist eine neue große Kraftanlage in Neumühle geschaffen worden. Alle Wohnhäuser und Betriebe sind jetzt an das städtische Kraftnetz angeschlossen. Seit 1914 besitzt die Stadt auch eine eigene Wasserleitung mit vorzüglichem Trinkwasser. Demnächst wird auch eine Badeeinrichtung geschaffen. Seit dem 8. Januar 1903 besteht hier eine Freiwillige Feuerwehr. Die Fabriken haben eigene Wehren.

An Industriebetrieben zählt Krappitz eine Papierfabrik, ein Zellstoffwerk, eine Pappfabrik, eine Dampf- und zwei Wassermühlen, drei im Betrieb befindliche Kalköfen, zwei große Sägewerke.

Die Stadt hat eine katholische Volksschule mit gehobenen Klassen, eine evangelische Volksschule und zwei Spielschulen. Ein Jugendheim ist vorhanden. Sehenswert ist das im Magistratsgebäude untergebrachte Heimatmuseum.

Für die Erforschung der Heimat sorgt die „Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft“, für die Pflege der Anlagen der Verschönerungsverein, für Gartenbau- und Obstbau-Hebung der Gartenbauverein, für körperliche Ertüchtigung sorgen Turn- und Sportvereine.

Das Titelbild — ein alter Stich von Krappitz aus dem 17. Jahrhundert — war bereits im Heimatblatt Nr. 17. Die Schreibweise entspricht einem Originalbild.

Sollte von den Lesern jemand an einem solchen Stich, wie ihn das Titelbild zeigt, interessiert sein, nehme ich gern den Auftrag entgegen. Ein Stich kann in der Größe von ca. 25 × 21 cm zum Preis von ca. 3,50 DM plus Versandkosten geliefert werden.

25 Jahre danach

(Eine Rückerinnerung von Heine Pannek, früher Krappitz / OS)

Wie war das damals vor 25 Jahren? Das Chaos kam über uns und keiner wußte vom anderen. Ich aber hing in jenen Tagen mehr denn je mit allen Fasern des Herzens an meiner geliebten Heimat. Fernab von Krappitz ahnte ich den Untergang der kleinen Stadt, während ich selber im Fegfeuer lag. Ich hielt die Wacht an der Nogat und am Frischen Haff, indessen meine gute alte Oder und die Hotzenplotz die brandschatzende rote Flut nicht aufhalten konnten.

Der kleine Oderjunge von einst, dem dieser „große“ Fluß damals seine Welt bedeutete, stand jetzt im Zeichen des Untergangs seiner Heimat hilflos meilenweit entfernt von ihr, ohne helfen zu können. Gerne hätte ich meine Uniform eines Marineoffiziers gegen die kurzen Hosen und die Holzpantoffeln meiner Jugendzeit vertauscht, hätte ich das Rad der Geschichte um Jahrzehnte zurückdrehen können. So aber mußte ich das Inferno in Oberschlesien hier in meinem kleinen Bunker durch Rundfunk und Frontberichte über mich ergehen lassen, gleichzeitig aber auf verlorenem Posten den Untergang des Samlandes erleben. Ein Oberschlesier in Ostpreußen, mit dem Herzen daheim, zu Hause bei der alten kranken Mutter, bei den Freunden und Bekannten, überall bei allen meinen Landsleuten. Das war ja die grausame Philosophie des Krieges und die psychische Kriegsführung überhaupt: Zersetzung der Front, durch die Zerstörung der Heimat und Tötung der Angehörigen, der Frauen und Kinder.

Und so erlebte ich das grauenvolle Ende eines weltweiten Amoklaufes: das Schicksal hat gegen mich entschieden. Die Kriegsfurie rast in letzter Erbarmungslosigkeit über Deutschland. Die Seefestung Pillau ist eingeschlossen, in der wir wie Ratten ausgeräuchert werden. Wir sind umringt von Wasser und sitzen dennoch auf dem trockenen. Ich habe die ganze weite Welt gesehen, ich fühle mich auf allen sieben Meeren zu Hause. Jetzt aber, da es um das nackte Leben geht, ist kein Schiff mehr für

mich da. Eine ganze Welt geht für mich unter. Das unheimliche Grollen der Russenfront kommt immer näher. Ich machte Inventur mit mir. Mein Schicksal ist besiegelt. Hier gibt es kein Zurück. Vor uns die bolschewistische Flutwelle, hinter uns Wasser. Die letzten Schiffe und Prämie müssen Frauen und Kinder in Sicherheit bringen. Wir aber müssen ausharren, auf verlorenem Posten. Frauen und Kinder auf die Schiffe! Rettet Eure Seelen! Wir decken den Rückzug und die panische Flucht. Ich bin wachfrei und gehe in meinen einsamen Bunker. Unter dem fürchterlichen Bombenhagel und Artillerieeinschlägen schreibe ich den letzten Brief an meine Lieben, einen Brief, der sie niemals mehr erreichen wird. Und so schreibe ich: „Meine Lieben! Um mich selber geht es nicht mehr, denn wir sitzen im Hexenkessel. Jetzt kann nur noch eine höhere Gewalt die schützende Hand über mich halten, woran ich aber nicht mehr glaube. Ich glaube aber an Deutschland und an Euch. Wenn Ihr mir erhalten bleibt, dann bin ich das Opfer für Euch. Eure Bilder stehen vor mir. Ich schaue sie mir an und hole mir Kraft von Euch für die kommenden schwersten Stunden meines Lebens!“

Ein heftiger Bombenangriff ist vorüber. Ich gehe in den Kommandostand. Im Kommandoraum hängt ein großes Schild „Heute ist Sonntag!“ Ja, richtig, heute ist ja Sonntag. Man hat noch Humor. Neben dem Kommandotisch steht ein altes Klavier. Ein Matrose hämmert die schönsten Schlagermelodien auf dem verstimmten Instrument herunter. — Tadelt nicht die Taten der Soldaten, denn heute ist ja Sonntag! Was wird uns der Morgen bringen? In meinem Bunker halte ich Zwiesprache mit mir, ganz allein mit mir — und, mit meiner Frau, meinen Kindern daheim — und mit meiner alten Mutter in Krappitz. Ich bin abgespannt und müde — und so unendlich traurig. So sieht also das Ende aus! Gibt es denn gar keinen Ausweg mehr aus diesem Dilemma? Ich stelle mein Radio an. Tanzmusik! Ist das schon der Totentanz? In der Nacht stößt mein treuer Kamerad L. aus der vorgeschobenen Stellung zu mir in den Bunker. Seine Abteilung ist ausgelöscht, der Rest ist auf der Flucht. Wir alten Seebären können keinen Landkrieg führen. Daß uns das Wasser jetzt zum Verhängnis wird, ist unsere Tragik. Die ganze weite Welt habe ich erlebt, alle Ozeane und Weltmeere befahren. Meine Heimat war das Wasser, meine Seligkeit der Himmel, das Wasser, der Orkan — und mein stolzes Schiff. Unser Gefechtsstand ist eingeschlossen. Von allen Seiten drängen die Russen ein. Das Telefon rasselt! Ich muß herunter in die Betonunterstände. Unser Berg, auf den wir uns mit dem Stab eingegraben haben, steht laufend unter Artilleriebeschuß. Ich stehe im Laufgraben. Darüber hinweg schwirren singend die Geschosse und jaulen die Stalinorgeln. In der Ferne beobachte ich die erdbräunen russischen Gestalten. Sprungweise arbeite ich mich den Berg herunter, das automatische Gewehr in der rechten Hand — die „Braut des Soldaten!“ Das sieht alles so urkomisch aus, daß ich laut lachen muß. Ich lache angesichts des Todes! Das ist Galgenhumor. Ich lasse mich einfach den steilen Berg hinunter abrollen, ein phantastisch ausgelassenes Bild — mitten im Kugelregen der Iwans. Schweißgebadet komme ich unten an. Eine stickige Luft ist in den Stollen. Sie sind überfüllt von Flüchtlingen, von Frauen und Kindern. Die Bolschewisten aber kommen mit einer erdrückenden Übermacht. Jeder Widerstand ist sinnlos, unsere Strandbatterien schweigen, sie sind liquidiert. Wir vom Stab haben keine Verbindung mehr. Tausend Gedanken wirbeln durch meinen Kopf. Soll ich diesem Leben ein Ende machen? Acht Patronen habe ich in meinem Pistolenmagazin — sieben für die Bolschewisten, die achte und letzte für mich. Ich stehe in einer dunklen Ecke des Raumes und wische mir mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn. Heiß und feucht ist mein Gesicht. Sollte ich etwa geweint haben? — Aber nein, Männer weinen ja nicht! Ich sehe im Geiste meine Frau und meine beiden lieben Buben vor mir. Ich sehe meine Mutter daheim! Für sie alle lohnt es sich schon, weiter zu leben. Sie könnten mein Vorhaben mit der achten und letzten Patrone gar nicht begreifen.

Eine fürchterliche Detonation läßt plötzlich den ganzen Betonstollen erbeben. Die Tür unseres Raumes wird von einer gewaltigen Druckwelle eingeschlagen und flattert lose in ihren Angeln. Eine dicke, weißgraue Nebelwand schiebt sich wie ein Ungeheuer in den Stollen hinein, alles in einen undurchdringlichen Schleier hüllend. Das Licht verlöscht. Alles stürzt durcheinander. Polternd fallen Tische, Schemel, Stühle, Teller und Tassen zu Boden und versperren Zu- und Ausgänge. Das Atmen wird immer schwerer. Wie ein Bleigewicht legt sich der beißende Qualm auf die Lungen. Heiß brennen die Schleimhäute. Die Augen treten aus ihren Höhlen, es saust und braust in den Ohren. Übelriechender Schleim quillt aus Mund und Nase. Über umgeworfene Tische und Stühle hinweg, versucht jeder ins Freie zu gelangen. Schreie und Flüche, Verwünschungen und Hilferufe! „Eine Panzerfaust ist losgegangen!“ „Nein, der Iwan hat mit Gas geschossen — pfui Teufel!“ Licht, Licht! Weiter, weiter, verflucht, nicht stehenbleiben! Es geht ja nicht mehr weiter! Doch, auf allen vieren! Alles

hustet, alles würgt, das ist das Ende! Ein Verwundeter brüllt wie ein weidundes Tier: „Hilfe, ich verrecke, hilf ich ersticke!“ Aber alle drängen zum Stollenausgang. Sie husten, spucken und erbrechen sich. Ich greife zur Pistole. Es ist ja doch alles aus! Meine Lungen sind vollgepumpt von dem üblen Reizgas. Die Augen tränen. Es ist stockdunkel. Panikartig stürzen sie vor mir her; viele sind kopflos geworden. Jemand schreit: „Der Eingang ist verschüttet, wir sind lebendig begraben!“ Ich lasse die Taschenlampe aufleuchten. Der Raum ist voller Qualm. Wie ein gewaltiger Lindwurm wälzt sich die Menschenschlange vor mir her. Wie im Traum gehe ich als letzter hinterher und stelle die umgeworfenen Tische, Schemel und Kojen wieder auf, um bei einem Zurückfluten des Menschenstromes ein Chaos zu verhüten. Niemand kümmert sich um den Verwundeten. Sein Geschrei geht mir zu Herzen. Zwei Matrosen sind in meiner Nähe geblieben, sie halten auch in der Stunde der Not zu ihrem Oberleutnant. Wir bergen gemeinsam den Verwundeten. Wir sind die letzten vier in dem immer noch rauchgeschwärtzten Stollen. Gott sei Dank, daß wir nicht bei dem großen Haufen sind. Später als die Masse treten wir ans Tageslicht. Die anderen sind schon restlos ausgeplündert. Die Bolschewisten haben gründliche Arbeit getan. Wir legen den verwundeten Kameraden nieder und gehen aufrecht und schweigend in die Gefangenschaft. Die Kameradschaft hat sich ausbezahlt, wir sind dem ersten Wutausbruch entgangen. Aber der bittere Leidenskelch muß jetzt bis zur Neige geleert werden. Die Lebensuhr ist noch nicht abgelaufen. Auf endloser Straße werden wir vorangetrieben, in eine dunkle Zukunft. Durst, Durst und kein Tropfen Wasser. Zusammengepfercht rollen wir im Viehwagen in die asiatische Steppe. Wir sind Sklaven des 20. Jahrhunderts — Galeerensträflinge zu Lande! Und nur weil wir, wie alle Soldaten in der ganzen Welt, unsere Pflicht getan haben. Nachts höre ich das Rauschen des Meeres im unruhigen Traum auf harter Pritsche.

Deutlich sehe ich den Kremel durch die Gitterstäbe. Und weiter rollt die Fracht der ausgedörrten Menschenleiber eintönig dahin. „Räder müssen rollen für den Sieg!“ spottet jemand sarkastisch. Mir aber will ein Lied nicht aus dem Sinn, welches wir auf unseren Himmelfahrtswanderungen mit dem Krappitzer Turnverein dereinst so unbeschwert gesungen haben: „Ich wäre so gerne noch geblieben, aber der Wagen, der rollt!“ Heute rollen wir ins Ungewisse.

Später kam „ein Schrecken ohne Ende“. Kriegsgefangenschaft, Kälte, Hitze, Durst, bis zur Heimkehr als menschliches Wrack in ein zerstörtes Restdeutschland. Den Einzug in meine verwüstete Wohnung in Kiel zu Frau und Kindern, die nach dem Wettlauf mit dem Tode aus Pillau entkamen, mußte ich mir erst durch ein „behördliches Dokument“ erkämpfen. Der Wahnsinn feierte Triumph, zumal ich als heimgekehrter Offizier indirekt als „Kriegsverbrecher“ galt und lange Zeit kein Wahlrecht hatte. Die karge Lebensmittelration gab man mir widerwillig auf Karten, da ich mich weigerte, nach den fast tödlichen Strapazen im Sowjetgewahrsam — die ich auf 800 Manuskriptseiten als „Ein Schrecken ohne Ende“ aufgeschrieben habe — mich noch einmal in einem Lager der britischen Besatzungsmacht durch die Mühle drehen zu lassen. Im Durchgangslager Friedland klang alles ganz anders, und wir waren naiv genug, daran zu glauben. Die verlorene Heimat im Herzen kam ich nach Hause in meine Wahlheimat. Hier erst erfuhr ich das ganze grauenvolle Ausmaß der Vertreibung meiner oberschlesischen Landsleute. Es war eine bestialische Völkerwanderung, welche die Menschheitsgeschichte bis dahin nicht kannte. Denn Deutsche waren ja Freiwild! Meine hochbetagte Mutter trieb man in Hausschuhen aus ihrer Wohnung, bis sie in Bayern vor Heimweh fast zerbrach und eines Tages noch rechtzeitig zum Sterben die Heimat erreichte, um auf dem Krappitzer Friedhof beigesetzt zu werden, auf dem die fremden Invasoren aber auch jeden deutschen Charakter brutal zerstört hatten.

Das Rad der Geschichte aber drehte und dreht sich weiter. Das Vorhaben mit der achten und letzten Patrone im Bunker in Pillau ist heute für mich eine schmerzhaft Episode, angesichts meiner Frau, meiner beiden erwachsenen Söhne und Schwiegertöchter und nicht zuletzt der beiden süßen Enkelkinder Anja und Gesa. Es lohnte sich weiß Gott weiterzuleben, trotz „eines Schreckens ohne Ende!“ Denn auch ich war noch einmal davongekommen. Und unser Krappitz mit der jetzt unaussprechlichen fremden Ortsbezeichnung, ist wieder zu neuem Leben erblüht, aus Schutt, Trümmern und Ruinen. Einige von uns sahen es wieder, wie war ihnen zumute, Gäste der Heimat zu sein! Andere sind geblieben als Fremde unter Fremden mit der Sehnsucht im Herzen. Millionen haben keine Heimat mehr. Sie wurden vom Selbstbestimmungsrecht der Völker überrollt, vertrieben, geschändet, verstümmelt. Unzählige bestialisch ermordet.

Erinnern wir uns noch: „Jedem Deutschen soll die Hand verdorren, die noch einmal ein Gewehr erfaßt!“ — oder: „Die Ausrottung des Faschismus in Deutschland, bringt der ganzen Welt nunmehr den ewigen Frieden.“ Bei meiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft erlebte ich die Wirklichkeit. Unsere „Befreier“ zerstörten weiter, was noch an Resten übrig blieb. Sie sprengten Jahre nach dem Friedensschluß Werften und Kaianlagen, um des „ewigen Friedens willen“.

Die Prophezeiung ging nicht auf. Wir haben wieder Soldaten, denen keine Hand verdorrt, die da ein Gewehr erfaßt. Gigantische Rüstungsindustrien produzieren die Vernichtung in höchster Potenz. Die Menschheit zerfleischt sich weiter, viel mehr noch denn je — 25 Jahre danach!

(Ein Bruchteil aus meinen Erinnerungen: Heine Pannek, Kiel)



Turnverein 1892 Krappitz

nach einem Fußballspiel im Jahre 1920

(Vorstand: Kantor Schroeter — Vorturner Franz Stanik)

Wer erkennt sie noch? — Pakusa — Franz Stanik — Wietschniok — Josef Mokroß — Josef Watolla — Karl Drabek — Fritz Hecke — Lorenz-Alois Watolla — Max Wittek — Josef Kopietz — Georg Waindzioch-Markert — Erich Kopietz — Perschke — Stein — E. Beblík — Florian Dreja — Max Filusch — Franz Mokry.

Frisch — fröhlich — fromm — frei!

Unter der Devise Turnvater Jahn's übten sich die Mitglieder des Männerturnvereins 1892 im Sport, Spiel und der Geselligkeit. Stark und aktiv und vielseitig auf das Ziel gerichtet, war der MTV 1892 unter dem Vorsitz des allseits beliebten, unvergessenen und lebenswürdigsten Vorsitzenden, Herrn Kantor Schroeter. Im MTV fand jeder, was er suchte. Geräteturnen, Leichtathletik, Ballspiele, Wassersport, Wintersport, Wanderungen und nicht zu vergessen die ausgezeichnete Theatergruppe. Neben der Stählung des Körpers für den Sportkampf wurde also auch für Unterhaltung

gesorgt. Wollen wir einmal die von Herrn Kantor Schroeter inszenierten Wanderungen betrachten, die uns im Frühjahr durch die erwachte Natur führten und im Herbst die zur Ruhe gehende Natur erleben ließen. Nebenbei kam ein jeder auf seine Kosten, da die Wanderungen immer interessant gestaltet wurden. Alljährlich gab es am Himmelfahrtstag die Götzwanderung, im Sommer eine Fahrt in unsere Bergwelt, Mondscheinwanderungen und im Herbst eine Schnitzeljagd. Herr Kantor Schroeter, der aus dem Riesengebirgsstädtchen Schmiedeberg kam, liebte die Natur, war mit ihr verbunden, und er vermittelte auch uns durch solche Veranstaltungen alle Naturschönheiten. Natürlich kamen wir auch nach den Anstrengungen einer Wanderung in ein Wirtshaus. Dies war ja auch das Ziel, aber nicht um hier zu bechern, sondern sich durch ein kräftiges Dorfgasthausessen zu stärken und gemütlich beisammen zu sein. Nachdem die Füße geruht hatten, setzte sich jemand ans Klavier und spielte zum Tanz auf. Die Klavierspieler lösten sich ab. Den Reigen begann Herr Kantor Schroeter mit einem Straußwalzer, Karle Drabek spielte einen zünftigen Marsch, und Richard Bujak, als damaliger moderner Fan, spielte aus Gräfin Mariza usw. Auf dem Hin- und Heimweg, mit Gitarre begleitet, schöne Wanderlieder. Oft verlief eine Wanderung nicht ganz programmäßig, aber gerade diese lockere, nicht militante Form war gerade das Schöne an der Wanderung. Einige Bubenstreiche und wenn uns der Wettergott einen Streich spielte, sind unsere schönste Erinnerung. Einmal wanderten wir über Pietna, Borek, Broschütz nach Zuzella. In Zuzella kehrten wir ein. Es wurde getanzt, geschwätzt, und neben einer kräftigen Mahlzeit trank man ja auch manchmal etwas. Es war bereits dunkel geworden, und Herr Kantor mahnte zum Aufbruch. Einige konnten sich von der im Verlauf des Nachmittags entstandenen geselligen Atmosphäre nicht trennen. Aber keiner wurde vergessen, denn es wurde nach der Devise „mitgegangen, mitgehangen“ verfahren. So breit die Straße war, wanderten wir singend nach der Heimat. — Ein Auto war damals noch etwas Seltenes, und die Pferde schliefen bereits im Stall. Also gehörte die ganze breite Straße uns. Es war so dunkel, daß wir nicht bemerkten, einige verloren zu haben. Es waren einige Halbstarke, die es damals auch schon gab. Die Jugend war sich immer gleich. An der Hotzenplotzbrücke angekommen, wollten diese ihren Mädchen zeigen, wie stahlhart ihre Muskeln durch den Sport geworden sind. Es war da ein Stapel von mehreren Zentner schweren Granitprellsteinen. Sie meinten, was es wohl für einen Plumps geben würde, wenn man einen solchen Stein von der Brücke ins Wasser fallen läßt? Gedacht — getan! Mit vereinten Kräften schleppte man den Stein auf die Brücke, hob ihn aufs Gelände, und auf ein gegebenes Zeichen fiel der Stein in die Tiefe. Leider hatten die Schlauberger in der Finsternis nicht bemerkt, daß parallel zur Brücke, und zwar unterhalb des Geländers, die Telegraphenleitung verlief. Die Drähte waren auseinandergerissen, und die Missetäter machten sich möglichst unbemerkt aus dem Staub. Sie gelobten aber unter sich unbedingtes Stillschweigen. Obwohl auch Mädchen dabei waren, welche die Kraft ihrer Begleiter bewunderten, blieb dieser Streich, wenn man ihn so nennen soll, ein Geheimnis. Die Postfahndung konnte nichts ergründen. Heute kann man wohl darüber reden, da zu Hause vielmehr verloren ging und diese Geschichte längst verjährt ist.

An einem schönen Herbstsonntag war eine Schnitzeljagd angesetzt. Der Fuchs und seine Helfer waren bereits zwei Stunden vor dem Gros unterwegs. Herr Kantor ließ es sich nicht nehmen, als Fuchs die Fährte zu legen. Das Ziel war ein Geheimnis. Das Gros versammelte sich und nahm die Fährte auf. Ein Teil verfolgte eine Spur



Bin unter eigenem Telefonanschluß

Plettenberg 0 23 91 / 32 98

zu erreichen.

Grete Kudera

über die Oderbrücke und die zweite über die Eisenbahnbrücke. Welche von den beiden Fährten eine Irrfährte war, mußte erst ergründet werden. Jedenfalls ging es in Richtung Gogolin. Zwischen den Tannen der



Ottmuther Alpen

ging es über die Äcker am Vorwerk nördlich von Karlubitz vorbei, und am Ende fanden wir den Fuchs in Goradze. Großes Hallo gab es immer beim kleckerweisen Eintreffen der Jäger. Alles war nun gemütlich wie immer beisammen. Am späten Nachmittag begann leider ein bis zum nächsten Tag nicht aufgehörender Dauerregen. Darauf waren wir nicht vorbereitet. Es gab keine Fahrmöglichkeit. Wir mußten wohl oder übel im strömenden Regen nach Hause. Dazu war es noch im Wald so dunkel, daß man seine vor die Augen gehaltenen fünf Finger nicht sehen konnte. Wir wanderten nach Gehör und Gefühl. Wenn vor uns einer aufschrie, da er in eine große Pfütze (auch bei uns Lusche genannt!) trat oder etwa im Entwässerungsgraben landete, blieb alles stehen und lauschte, woher dieser Schrei kam, um möglichst einem unfreiwilligen Fußbad zu entgehen. Wir waren froh, als wir bei Hugo Bergel in Karlubitz ankamen. Wir betrachteten uns und belachten uns, da wir wie eine Karnevalsgesellschaft aussahen. Als wir nämlich abmarschierten, kam uns der Wirt in Goradze soweit entgegen, indem er sämtliche verfügbaren Schirme zur Verfügung stellte. Der Rest wurde mit alten, aus dem Lumpensack geholten Mänteln, Jacken und Mützen ausgerüstet. Wer nichts abbekam, mußte sich mit einer mehrseitigen Zeitung, als Dach auf den Kopf gelegt, begnügen. Ihr könnt euch bildlich vorstellen, wie wir bei einer Stunde Regenwanderung — bei Licht besehen — aussahen. Die Zeitungen hingen als Fetzen vom Kopf. Mein Damenmantel war sehr eng, und die Ärmel reichten nur bis zum Ellenbogen. Bei jedem Tritt quatschte das Wasser aus den Schuhen. Es war sehr unangenehm, und doch ließ uns unsere Lage fröhlich sein, und wir kamen — glaube ich — alle ohne Schnupfen über die wässerige Schnitzeljagd hinweg.

Bei einer anderen Schnitzeljagd geschah folgendes: Zwei Spuren führten in Richtung Neustadt. Wir gingen leider einer falschen Spur nach, die auf der Promenade den schmalen Pfad nach Neumühle führte. Hier war die Spur zu Ende. Wir vermuteten den Fuchs in Kommornik und landeten bei Koschella. Wir konnten mangels einer Brücke nicht über die Hotzenplotz, und wir hatten auch keine Lust, noch einmal die richtige Fährte zu suchen. Hier bei Koschella war es gut sein! Die fabelhafte Wurst schmeckte ausgezeichnet, aber der Fuchs kam nicht. Nun begann ein Rätseln, und wir meinten, nun kann er nur noch in Dobrau angekommen sein. Wir wanderten nach Dobrau, und siehe da, bei Rinke saß alles bereits gemütlich beisammen. Der Fuchs nahm uns den Alleingang sehr übel. Aber, wie halt Herr Kantor war, er hatte dieses Mißgeschick schnell vergessen. Nach gemütlichen Stunden in Dobrau ging es ebenso gemütlich nach Hause. — Die Mondscheinwanderungen führten uns auf den Falkenbergerweg durch den Rogauer und Dobrauer Forst über Dobrau ohne Einkehr nach Krappitz. Im Morgengrauen waren wir zu Hause. Den ganzen Weg begleiteten uns Schwärme von Glühwürmchen, und im stillen Forst hörte man den Ruf des Käuzchens oder eines Uhus. Auch eine solche Wanderung hatte ihre Reize!

Im Heimatblatt Nr. 39/40 auf Seite 7 sehen wir ein Bild von einem Ausflug des Männerturnvereins 1892 von Scharnosin und Annaberg. Das Bild und auch die anschließenden Zeilen sprechen auch hier, von welcher Beliebtheit und welchem Zuspruch und mit welcher Fröhlichkeit sich damals unter der bewährten Leitung unseres Kantors das Vereinsleben abspielte.

Unser lieber Herr Kantor ist uns stets in guter Erinnerung, wenn ihn auch längst der grüne Rasen deckt. Wir haben ihm nur allein diese schönen Ausflüge zu verdanken. Sie offenbarten uns die Naturschönheiten unserer lieben oberschlesischen Heimat. — Diese niedergeschriebenen Erinnerungen werden in manchem noch lebenden Turnbruder die Vergangenheit wachrufen. Denkt dabei auch an unseren beliebten, stets vornehmen und lebenswürdigen Herrn Kantor! Ihr wißt noch aus Erfahrung, daß er keinen Bubenstreich übelgenommen hat.

Mit herzlichen Grüßen und „Gut Heil“!

Euer

Paul Skoluda

2 Hamburg 43, Gebweilerstr. 7

Kleines Ratespiel! Wer macht mit?

Liebe Krappitzer!

Seit einiger Zeit hat sich zwischen der Herausgeberin des „Krappitzer Heimatblattes“, Frau Kudera, und mir ein brieflicher Gedankenaustausch entwickelt, der sich mit der Freigabe eines Gruppenbildes alter Krappitzer aus dem Frühjahr 1931 befaßt, das sich in meinem Besitz befindet. In diesem Zusammenhang bin ich gebeten worden, eine entsprechende Bildunterschrift abzufassen. Ich erklärte mich gern dazu bereit! Mir kam dabei der Gedanke, über die Bildunterschrift hinaus eine Darstellung zu geben und ein kleines Ratespiel mit Gewinnchancen zu entwickeln, das Anreiz geben soll, sich mit den Menschen unserer Heimatstadt zu befassen und so die Kontaktfreudigkeit untereinander zu steigern und zu festigen.

Es gilt, alle Personen auf dem Foto, wenigstens mit den Familiennamen, zu benennen. Wer auch noch die Vornamen weiß, erhöht seine Gewinnchancen. 50 DM sind zu gewinnen! Es wird allerdings die Bedingung daran geknüpft, von den 50 DM = 20 DM für den Zweck der Herausgabe des Krappitzer Heimatblattes abzuzweigen und der Redaktion zur Verfügung zu stellen. Lösungen senden Sie, bitte, an die Herausgeberin unseres Heimatblattes.



Die Reihenfolge ist von links nach rechts stehend, knieend, sitzend einzuhalten. Annahmeschluß ist der 31. 12. 1970! Ich selbst, als Stifter des Preises, schließe mich von der Beteiligung aus. Teilnahmeberechtigt sind alle Krappitzter. Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet das Los.

Auf dem Foto erkennen Sie mich in der weißen Matrosenbluse im Vordergrund sitzend. Erwartungsvoll schauen wir ins Objektiv, nicht ahnend, welch' unschätzbaren Wert Jahrzehnte später dieses Foto für uns alle einmal haben könnte. Ich habe lange, sehr lange und oft vor dem Bild gesessen, muß aber sagen, daß ich nur wenig zur Klärung beitragen könnte. Gehen wir von der Betrachtung der Kleider aus, die unsere Mädchen und Damen vor 40 Jahren trugen, so könnte man sagen, daß sie der Mode von heute vorausgelebt haben, denn vieles, was wir heute sehen, trugen sie damals auch. Sauber und adrett sind sie anzuschauen. Manche von ihnen verraten sogar Sinn für besonderen Schick!

Unwillkürlich kam mir beim Betrachten des Bildes der Gedanke, alle auf dem Foto heute noch Lebenden mal auf einem Bild zusammenzustellen. Welch' umwerfende Veränderungen würden wir da feststellen. Zunächst gäbe es manche unersetzliche Lücke, durch Tod entstanden, die nicht mehr zu schließen wäre. Und da die Zeit ja nicht stehen bleibt und wir somit alle älter geworden sind, wäre auch so manches Rätsel zu lösen, wer dieser oder jener wohl sein mag. Krieg, Verwundung, Gefangenschaft, Arbeitslosigkeit, Hunger, Flucht, Vertreibung und Selbstbehauptungswille im Kampf um das tägliche Brot haben unsere Physiognomie verändert, wie es eine Landschaft tut, die während des Krieges Frontgebiet geworden ist. Damals selbst Kind, so haben wir heute auch Kinder, und die haben schon wieder Kinder. So fließt die Zeit dahin! Da ich mit 52 Jahren die Hälfte meines Lebens mit Sicherheit überschritten habe, wird man allmählich nachdenklicher und wendet mehr Zeit auch für Erinnerungen auf, als das früher der Fall war. So ein Foto ist dabei eine hilfreiche Stütze und regt das Gedächtnis an. Es vermag beim Anblick der vertrauten Gesichter gleichsam wie ein Film vor dem geistigen Auge Begebenheiten und Situationen aus längst vergangenen Tagen hervorzuzaubern und läßt verloren gegangene Zusammenhänge als ein geschlossenes Ganzes wiedererstehen. Ja, sogar Gespräche, die man geführt hat, bekommen wieder Gestalt und treten erneut mit ihrem Sinn in unser Bewußtsein ein. Dankbar gehe ich dann solchen Gemütsregungen nach und verwandle sie in Tagträume, die mich im Bruchteil einer Sekunde die Krappitzer Heimat im vergoldeten Licht sehen lassen. Ich hänge mit großer Bereitschaft diesen Tagträumen nach, weil sie mich völlig gefahrlos über alle Grenzen, Minen, Stacheldrähte, Mauern und

manche administrative Schwierigkeiten mühelos hinwegheben und mir gestatten, von einem Augenblick zum anderen, mich in allen Straßen und auf allen Plätzen, Wiesen und Feldern, Bächen und Flüssen meiner Heimat zu tummeln. Ich habe es gern, mich solchen Gedanken zu überlassen, mich hier- und dorthin führen zu lassen und Plätze, an denen ich mit fast kindlichem Gemüt hänge, aufzusuchen. Für solche Sternstunden des Lebens suche ich gern die Stille auf, um nur nicht abgelenkt zu werden. Denn je stiller es um mich her ist, um so klarer ist das Bild, das sich mir anbietet. Dann koste ich den Gang durch heimatliche Gefilde aus, ähnlich wie man das von zarter Hand geführte Harfenspiel auf sich wirken läßt und in sich aufnimmt als bleibenden Besitz. Da schwingt alles in mir mit, wenn nur der Name Krappitz fällt und alles, was damit in Verbindung gebracht werden kann. Und ich stürme weiter durch die Straßen und Gassen, um wenigstens ein bekanntes Gesicht zu sehen. Aber alles ist fremd und unpersönlich. Meine von Freude getragene Stimmung schlägt um. Zwar ist die Stadt noch dieselbe, aber die Menschen sprechen nicht mehr dieselbe Sprache, ich bekomme keine Antwort auf meine Fragen. Enttäuscht und doch wiederum getröstet ziehe ich meine Tagträume zurück bis hin zur Gegenwart, die mich daran erinnert, Geduld zu üben, bis zu dem Augenblick, da es mir gestattet ist, freien Fußes dorthin zurückzukehren, dem mein ganzes Fühlen und Denken, meine ganze Sehnsucht gehört, nach Krappitz. Mehr als 30 Jahre unfreiwilliger Abwesenheit von diesem herrlichen Fleckchen Erde haben nicht im geringsten vermocht, die scharfen Konturen, in denen ich meine Heimatstadt heute noch sehe, zu verwischen. Ich liebe diese Stadt, und ich liebe die Menschen, die in ihr gewohnt haben. Wenn mich wieder mal dürstet nach allem, was für mich Heimat bedeutet, gehe ich an diese unversiegbare Quelle, um an ihr in vollen Zügen zu trinken.

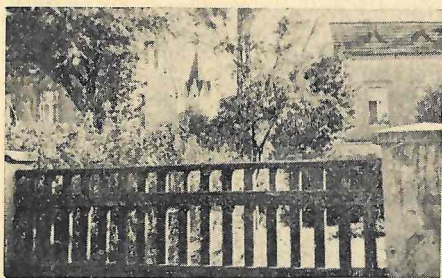
Und nun den Kreis meiner Betrachtungen zu schließen, kehre ich zum Ausgangspunkt meines Vorhabens — dem Foto — zurück, mit der Bitte, um rege Beteiligung beim Ratespiel, Gesichter unserer Lieben wiederzuerkennen. Es ist meine volle Absicht, Gespräche über unsere gemeinsame Heimat und die Menschen, die sie geprägt haben, in Gang zu bringen und lebendig zu erhalten. Sollte mir das gelingen, so will ich unserem Herrgott danken und zufrieden sein. Ich darf dann annehmen, einen bescheidenen Teil dazu beigetragen zu haben, daß Verschüttetes nach oben kommt und so in der Erinnerung lebendig bleibt.

Ihr

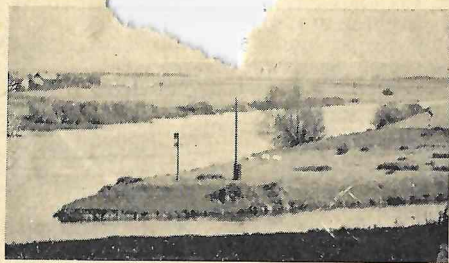
Werner Makulik
6638 Dillingen/Saarland
Nordallee 25



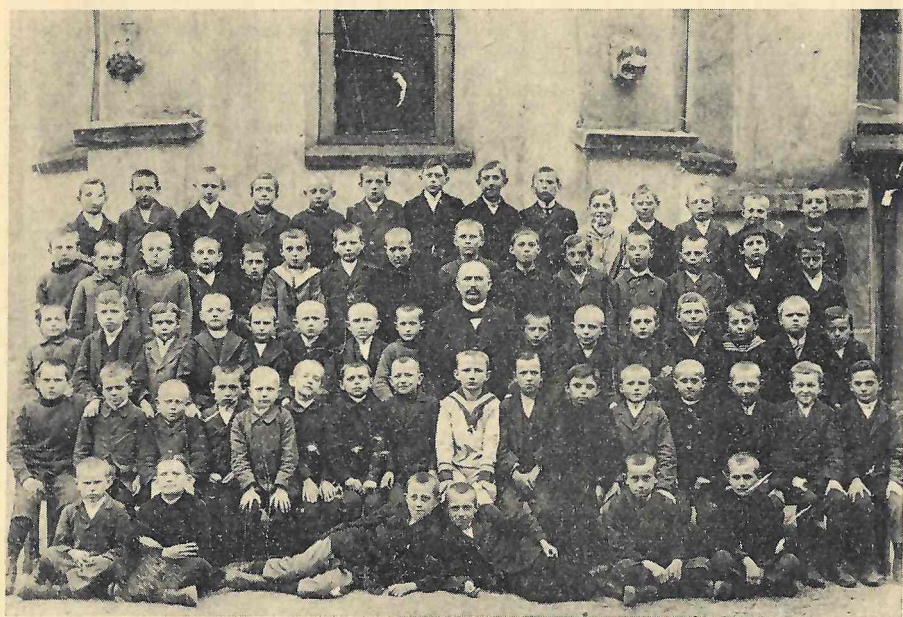
Haus Tierarzt Stephan



Dorotheenplatz
im Hintergrund die ev. Kirche



Mündung Hotzenplotz-Oder
im Hintergrund der Annaberg



Schulbild aus dem Jahr 1913/14
der Jahrgänge 1903/04 mit Herrn Lehrer Ringel

jeweils von links oben gerechnet:

1. ? - 2. Bruno Stein - 3. Leo Pietzek - 4. Roman Matyssek - 5. Gerhard Czaja -
6. Jendrusch - 7. Richard Kimmel - 8. Richard Keizlik - 9. ? - 10. Walter Nimtsch -
11. Strohof - 12. Viktor Malorny - 13. Franz Suchan - 14. Karl Janetzko - 15. Viktor
Kopietz - 16. Josef Thometzek - 17. Bombis - 18. Max Mokros - 19. Spreua - 20. Leo
Schmiedel - 21. Paul Bochen - 22. Franz Bialek - 23. August Wysmolek - 24. August
Bialek - 25. Paul Dziwisch - 26. Alfred Wiczorek - 27. Fritz Wiczorek - 28. Max
Paul - 29. Karl Suchan - 30. Georg Cyba - 31. Alexander Kopitzka - 32. ? - 33. Georg
Stephan - 34. Hans Felka - 35. ? - 36. Thomas - 37. Gerhard Biela - 38. Karl Paw-
letta - 39. Pater Joseph - 40. Alfred Lapczyna - 41. Leo Schmichta - 42. Marx -

43. Oremek - 44. ... kusa - 46. Paul Fellher - 47. G. Fuchs - 48. Skolik - 49. Josef Zur - 50. ... nek - 51. Joachim Hytrek - 52. Erich Bekiersch - 53. Heinrich Steiner - 54. Paul Gelsok - 55. Philipezyk - 56. Loß - 57. Paul Heiduk - 58. Wistuba - 59. Georg Wurzel - 60. Paul Machon - 61. Alois Fiedler - 62. Josef Berka - 63. Georg Herde - 64. Komander - 65. Bruno Kosera - 66. Alfred Stanik.

Vor den Mauern unserer heimatlichen Pfarrkirche entstand dieses obige Foto. Darauf sind 66 Krappitzer Jungen mit ihrem damaligen Klassenlehrer Herrn Ringel. Heute sind sie bereits ehrwürdige Opas und Rentner geworden. Ein großer Teil weilt nicht mehr unter den Lebenden. Es war möglich, den größten Teil noch zu erkennen, aber für ein jedes Gesicht reicht das Erinnerungsvermögen nach soviel Jahren nicht mehr aus. Es wäre interessant festzustellen, wer noch am Leben ist. Meldet Euch, bitte, ganz kurz. Niemand von Euch hat damals gewußt, welches harte Schicksal ihn ereilen wird. Wo wohnt Ihr jetzt, wie geht es Euch? Meldet Euch bei Paul Skolik und a, 2 Hamburg 43, Gebweilerstraße 7, der Euch grüßt!

Auch wir Krappitzer waren wieder beim Oberschlesiertreffen am 17. Mai 1970 in Essen

In den schönen Räumen des „Gruga-Hofes“ — ganz in der Nähe der Messehallen — hatten sich auch wiederum die Krappitzer Landsleute in ihrem heimatlichen Kreis treffen können. Es waren ihrer dieses Mal ca. 150 an der Zahl. Sie kamen teilweise von recht weit angereist und haben es sicher nicht bedauert. Alte und jüngere Generation, darunter viele neue Gesichter, die bisher aus irgendwelchen Gründen ein Treffen nicht besuchen konnten, haben sich wiedersehen können. Auf jedem Treffen gibt es immer wieder erneute Wiedersehensszenen. In heimatlichen Unterhaltungen werden Bilder von früher von daheim, aber auch von den inzwischen herangewachsenen Kindern und den Enkelkindern voller Stolz herübergereicht.

Allen — so kann man wohl sagen — die hier zusammenkamen, geht es recht gut, denn ihr eigener Mut und Fleiß hat ihnen wieder ein neues Zuhause gegeben. Aber trotz alledem klingt doch immer aus allen Gesprächen heraus, wie schön es früher in der Heimat doch war! Wenn man sich nach 25jähriger Trennung von der Heimat in so großer Zahl noch wiedersehen kann, so zeugt es doch von der Heimattreue jedes einzelnen, für die an dieser Stelle besonders gedankt sei! Ebenso ganz herzlichen Dank Herrn Herbert Brandt für die Beschaffung des Lokals. Auch dieses Mal wird aus bereits erwähnten Gründen eine namentliche Aufführung der Anwesenden unterbleiben.

Da die Hallen in unmittelbarer Nähe lagen, konnte man auch jederzeit Bekannte aus anderen Ortschaften ausfindig machen.

Nächstes Jahr sehen wir uns in der „Olympiastadt“ München beim großen Schlesier- und Oberschlesiertreffen wieder. Dieses soll vom 9. bis 11. Juli 1971 stattfinden. In einem der kommenden Heimatblätter wird dann Näheres zu lesen sein.

Ergänzung zu den „Beihilfen für Besuchsreisen in die Vertreibungsgebiete“ zum Heimatblatt 52 / Seite 13

Die Gewährung einer Beihilfe ist abhängig von der Höhe des monatlichen Gesamt- netto einkommens aller zu ihrer Haushaltsgemeinschaft zählenden Personen (etwa in Höhe von Sozial- oder Ausgleichsrenten). Für die Gewährung einer solchen Beihilfe besteht kein rechtlicher Anspruch. Sie wird nur solange gewährt, wie Mittel vorhanden sind.

Frankfurter Heimatgruppe „Gr. Strehlitz“ traf sich wieder in froher Runde!

Auch dieses Mal war das Treffen am 31. 5. 1970, wo auch Krappitz wieder gut vertreten war, recht gut besucht. Referate über die derzeitige politische Situation ließen eine anregende Unterhaltung aufkommen. Das Absingen von Heimatliedern wechselte mit fröhlichen Begebenheiten aus der Heimat ab.

Der bereits 80jährige Landsmann Ignatz Maron und der 85 Jahre alte Krappitzer Bernhard Jantz, die stets das Treffen besuchen, wurden vom Vorsitzenden besonders

geehrt. Beiden wünschte er weiterhin Gesundheit, damit sie noch recht oft dem Kreis ihre Treue halten können.

Das nächste Treffen wird am

11. Oktober 1970 wieder in Frankfurt stattfinden.

Die Krappitzer Landsleute sind auch wieder herzlich eingeladen, und die nachbarlichen „Gr. Strehlitzer“ freuen sich, wenn „Opa Jantz“ viele Landsleute aus seinem Krappitz wiedersehen kann. Also, liebe Krappitzer in Frankfurt, vermerken Sie auf Ihrem Kalender: 11. Oktober „Haus der Heimat“, Goethestraße, Eingang „Lug ins Land“.

Ausstellung von Albert Reck aus Krappitz in Düsseldorf

So stand in den „Düsseldorfer Nachrichten“ und in der Vertriebenenpresse zu lesen! Im „Haus des Deutschen Ostens“ fand eine Ausstellung mit Bildern von Albert Christoph Reck statt. Die Schau stand unter dem Titel „Neue afrikanische Arbeiten“. Der Künstler, 1922 in Krappitz geboren, besuchte die Hochschule für bildende Künste in Hamburg, machte Studienreisen nach England, Frankreich, Norditalien und Afrika. 1963 siedelte er nach Johannesburg in Südafrika über, wo er von 1965 bis 1968 Dozent an der School of Art war. Für sein bisheriges Werk erhielt er mehrfach Auszeichnungen.

Alle Krappitzer gratulieren Herrn Reck zu seinen Erfolgen! Seine derzeitige Anschrift lautet: **Albert Christoph Reck, 2359 Henstedt/Rhen, Kr. Enkirchen, An der Aisterquelle.**

Berichtigung: Zu den „Erinnerungen aus Oderwiese“ v. R. Olbrich

Der Richtigkeit wegen die nachfolgende Berichtigung: Heimatblatt 51, Seite 4, soll es richtig heißen: **Zuzella wurde schon 1264 urkundlich erwähnt und nicht 1284!** — Ferner Seite 5, Abs. 2: **Im Zuge der Bauernbefreiung 1799—1805 und nicht 1905** (war ein Schreibfehler!). — Im Heimatblatt 52, Seite 3, soll es heißen: Nachfolger nach Herrn Tischbier im Schulamt und Ehrenämter wurde Herr Benno Hofferek, und daß er bereits 1932 und nicht 1936 aus Oderwiese verzogen ist. Demnach kam Herr Domrowski schon 1932 als Nachfolger nach Oderwiese.

Der „Oberschlesische Heimatverlag“ Augsburg, Sanderstraße 4,

hat wieder Bücher anzubieten, die den oberchlesischen Menschen charakterisieren.

1. „Lachen im Oberschlesischen Kohlenpott“. Darin sind sehr humorvolle Abhandlungen in oberchlesischer Mundart in Gedicht- und Prosaform zu lesen, wie z. B. das Wurmbegeßen, Furgol im Fegefeuer, Karlis Brautprobe und vieles andere mehr aus der Witzkiste von Antek und Franzek.
2. „Oberschlesisches Schmunzelbüchlein“.
3. „In der weißen Stadt“ (Zwischen den Kriegen). Es ist dies ein Buch, welches hauptsächlich in Oppeln und seiner Umgebung spielt.

Wer eines dieser Bücher erwerben möchte, wende sich an den obigen Verlag. Sie erhalten von dort auch auf Anforderung ein Verzeichnis der in diesem Verlag erscheinenden oberchlesischen Heimatbücher und auch Kalender jeder Art.

Die „Bundesarbeitsgemeinschaft Oberschlesien im Bund Deutscher Philatelisten“

ist ein Zusammenschluß gleichinteressierter Philatelisten, die die Erforschung und Erfassung der oberchlesischen Philatelie sich zum Ziel gesetzt haben. Das Interesse ist vorwiegend auf die Abstimmungszeit 1920/22 ausgerichtet, und wir interessieren uns sowohl für die allgemeine Geschichte, Postgeschichte, wie auch für die damit

verbundenen zeitgeschichtlichen Dokumente, seien es nun Briefmarken, Briefe, Karten, Paketkarten, Feldpost und Aufstandsfeldpost, Wahlscheine, Wahlpropagandamarken. Selbst Notgeldscheine und Siegelmarken zählen zu unserem Interessengebiet. Natürlich sammeln wir auch sämtliche Arten von Stempeln, selbst Urkunden über die Verleihung des „Schlesischen Adlers“ finden sich bei Sammlern unserer Arbeitsgemeinschaft. Für Hinweise oder Material aus der Abstimmungszeit sind wir jederzeit dankbar.

Wenn jemand von Ihnen noch derartige Dinge gerettet hat oder an einer Teilnahme in der Arbeitsgemeinschaft interessiert ist, wende sich bitte an den Leiter der Bundesarbeitsgemeinschaft Oberschlesien: Rolf Ritter, 4618 Kamen/Westfalen, Postfach 405 (Ehemann von Bärbel Kleiner).



Am 27. Juni wird Helmut Lasar, ein Sohn des inzwischen verstorbenen Inspektors Georg Lasar und seiner Gattin Gertrud geb. Siegert, seine Primiz feiern.

Der Vater war bei der Stadtverwaltung Krappitz tätig und verstarb 1961 in der Charité in Berlin und hinterließ in Zossen bei Berlin Frau und 5 Kinder, 2 Jungen und 3 Mädchen.

Am 27. 6. 1970 wird in der Hedwigs-Kathedrale in Ostberlin die Primiz stattfinden. Die Familie Gertrud Lasar wohnt in

Zossen bei Berlin, Berliner Straße 9.

Wenige Tage nach der Primiz wird der Primiziant nach Krappitz reisen, um in der Krappitzer Kirche ein hl. Meßopfer zu feiern, da dort noch Angehörige leben.

Wir alle Krappitzer wünschen dem Primizianten Helmut Lasar viel Kraft für sein schönes aufopferndes Amt und Gottes Segen für sein priesterliches Wirken!

◄ Baudengasse

von der Reitbahn aus gesehen

Familien-Nachrichten

Herzliche Glückwünsche!

Goradza, Elfriede geb. Wasser, früher in Ottmuth, feierte ihren 75. Geburtstag. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Ingeborg Fischer in 4521 Küingsdorf über Melle.

Krabisch, Hans, aus Krappitz, jetzt in 575 Menden, Heimkehrweg 26, konnte seinen 70. Geburtstag begehen.

Ryrko, Josef, wer kennt ihn noch, den getreuen Postboten? Er lebt noch in Krappitz und ist bereits im Monat März 88 Jahre geworden. Sollten ihn unsere besten Wünsche erreichen, dann soll es uns erfreuen!

90 Jahre — und noch recht rüstig — ist Frau Ziegler (Mutter von Frau Baron) in Oker/Harz geworden.

Frau Johanna Malcher geb. Wosczyzna, früher Krappitz, Friedrichstraße 5, Gattin des verstorbenen Baumeisters Nikolaus Malcher, konnte im März d. J. ihren

80. Geburtstag

feiern. Sie lebt seit der Umsiedlung bei ihrer Tochter Elli Schmidt und Familie in 4973 Vlotho, Valdorfer Straße 99.



Freude gab es im Haus von Heine Pannek in 23 Kiel, Kleiststraße 68, denn

1. Sohn Holger bestand im Februar 1970 in Hamburg die große Staatsprüfung zum Gerichts-Assessor mit Prädikat!
2. Sohn Heiko bestand im Mai d. J. in Eckernförde die zweite Staatsprüfung als Lehrer ebenfalls mit Prädikat.

Jetzt kann Vater beruhigt in Pension gehen und . . . wird sich hoffentlich bei einem Wiedersehen seiner Krappitzer mal einfinden! (Anmerkung der Redaktion!)

Auch in der Familie Carl Czock in 404 Neuß, Goethestraße 52, und seiner Gattin Hildegard geb. Kusch, früher wohnhaft in Gogolin, herrscht große Freude!

Diplom-Physiker Dr. Karl-Heinz Czock, wissenschaftlicher Assistent am Max-Planck-Institut für Kernforschung in Mainz, promovierte im Dezember 1969 zum Dr. rer. nat. Seine Dissertation behandelte ein kernphysikalisches Thema.

Ihre goldene Hochzeit feierten am 14. Februar 1970 bei bester Gesundheit die Eheleute **Karl Matuschek und Frau Magdalene geb. Nowak** in 404 Neuß, Körnerstraße 70. Auch ihnen nachträglichst herzlichen Glückwunsch!

Wir haben am 17. April geheiratet

Hannes Baermann

Barbara Baermann

geb. Scholz

208 Pinneberg-Thesdorf, Pestalozzistr. 42

(ehemals Goslar, Bergdorfstr. 19; Tochter von Frau Anneliese Schneider verw. Scholz geb. Lendholt)

Goldene Hochzeit im Haus Adolf und Gertrud Jung, 338 Goslar, Breite Straße 41.

Am 22. Juni 1970 haben die Eheleute Jung ihre Goldene Hochzeit begehen können.

Der „goldene“ Bräutigam Adolf Jung ist 72 Jahre alt und in Heinzendorf, Kr. Wohrlau, geboren. Die „Jubelbraut“, 70 Jahre alt, ist in Bolko bei Oppeln (früher Kgl. Neudorf) als eine geb. Pelka aufgewachsen. Sie war beruflich damals als Hausangestellte in Gr. Leipe bei Trebnitz tätig, Herr Jung als Schornsteinfeger. — Die Eltern von Frau Jung waren im Jahr 1903 nach Krappitz gekommen. Die Hochzeit des Jubelpaares fand am 22. 6. 1920 in Krappitz statt. Nach der Hochzeit blieb das junge Paar in Krappitz. Herr Jung trat in die Dienste der Natronag. Er arbeitete zunächst in der Schlosserei und wurde schließlich in die Zellstoffabteilung übernommen, wo er dann bis zur Räumung des Werkes bzw. seiner Einberufung zum Volkssturm als Facharbeiter tätig war.

Aus der Ehe gingen 9 Kinder hervor, und zwar 5 Töchter und 4 Söhne. Ein Sohn ist im vorigen Jahr im Alter von 48 Jahren gestorben. 3 Söhne waren zum Kriegsdienst eingezogen. Eine Tochter war 9 Jahre beim Deutschen Roten Kreuz. Diese 4 Kinder sind nach Kriegsende im Westen geblieben.

Herr Jung ist in den letzten Tagen vor dem Einmarsch der Russen zum Volkssturm einberufen worden. Frau Jung flüchtete mit 5 Kindern nach Neustadt/OS und kam nach Krappitz zurück, wo sich nach Kriegsende bzw. Auflösung des Volkssturmes Herr Jung auch wieder einfand. Er arbeitete weiter in der Natronag unter polnischer Verwaltung. 1958 kamen dann die Eheleute Jung mit Familie in die Bundesrepublik. Herr Jung fand in der Natronag Oker Beschäftigung, wo er bis zu seiner Pensionierung verblieb. Frau Jung ist sehr rüstig und versorgt den Haushalt noch allein. Der Ehemann leidet an Kreislaufstörungen, fühlt sich aber ansonsten ganz wohl und ist ein eifriger Spaziergänger.

So ist die Goldene Hochzeit ein Familienereignis, das nicht allen beschert wird. Kinder, Schwiegerkinder sowie 9 Enkel und 2 Urenkel scharen sich um das Paar mit allen ihren Wünschen für die weitere Gesundheit.

Alle Krappitzer, ja alle Leser schließen sich den Wünschen an!

Fünzig volle Jahre
Sind an Euch vorbeigerollt,
Silbern wurden Eure Haare,
Doch die Herzen sind aus Gold.

Traurige Nachrichten aus unserem Heimatkreis

Nach schwerem Leiden verließ uns meine liebe gute Mutter,
Schwiegermutter, Oma und Schwester

Genoveva Strauß

geb. Gmyreck

im 72. Lebensjahr. Ihr bescheidenes Leben war nur der Familie gewidmet. Wir vermissen sie sehr.

**Ihre Tochter Johanna Seidler geb. Strauß
und alle Verwandten**

8132 Tutzing, den 25. Dezember 1968
Am Bahnhof 3

Am 15. Oktober 1969 starb nach langem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, meine liebe Oma, meine liebe Schwägerin

Alice Buja

geb. Weber

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer

Josef Buja

Doris Buja

Ellen Noatnik geb. Buja

Karl Heinz Noatnik

Steffi Langewische geb. Buja

Ines Noatnik, Enkelkind

Dieter Beckmann

729 Torgau, Leipziger Straße 16

Fern seiner geliebten Heimat starb bei guten Freunden

Oskar Müller

geb. 12. 3. 1891

gest. 22. 12. 1969

nach langem, geduldig ertragenem Leiden, gestärkt mit den Gnadenmitteln der kath. Kirche.

Wir werden seiner im Gebet und Meßopfer gedenken.

Familie Heinrich Frings

Familie Paul Müller

5461 Dattenberg / Linz
Angstweg 3

Plötzlich und unerwartet rief Gott der Herr am 31. Dezember 1969
unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Wieczorek

im 71. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Georg Wieczorek und Familie
Bez.-Schornsteinfegermeister i. R.
Margarete Foyer geb. Wieczorek
Elisabeth Dams geb. Wieczorek
und Familie

349 Bad Driburg, Pyrmonter Straße 15
Cuxhaven, Zweibrücken und Krappitz

Es führen über die Erde
Straßen und Wege viel.
Aber alle haben
dasselbe Ziel!

Kurz vor ihrem 89. Geburtstag ist unsere ehemalige

Lehrerin

Friederike Haertel

in einem gottgesegneten Alter von uns gegangen. Bis in ihr
hohes Alter war sie mit Krappitz verbunden, und ihr so gutes
Erinnerungsvermögen verschaffte ihr noch viele Kontakte zu
ihren ehemaligen Schülern. Bei den alljährlichen Treffen in
Augsburg, wo sie niemals fehlte, war sie stets der Mittelpunkt.

Viele Bewohner von Geltendorf haben ihr das letzte Geleit
gegeben, wo sie an der Seite ihrer Geschwister zur letzten
Ruhe gebettet wurde. Sie bleibt unvergessen.

„Der Krappitzer Heimatkreis“

Nach einem christlichen, arbeitsreichen Leben, stets bemüht um das Wohl seiner Familie, ging heute mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Heinrich Daumann

heim in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Elisabeth Daumann geb. Pytlik
Familie Heinz Daumann
Familie Klaus Haas
Familie Winfried Daumann
Familie Walter Wente
Familie Gisela Dettmers

6141 Einhausen, den 2. März 1970
Römerstraße 42

Nach langer, schwerer Krankheit ist meine liebe Schwester und Schwägerin

Marta Koch

von uns gegangen.

In stiller Trauer

Georg Koch als Bruder
und **Frau Luzie** geb. Grziwatz

3 Hannover, den 24. März 1970
Calenberger Straße 31

Auch den „**Krappitzer Heimatkreis**“ erfüllt dieser Tod mit Trauer. Die Verstorbene war lange Zeit in der Krappitzer Apotheke tätig, und durch ihr bescheidenes und freundliches Wesen hatte sie sich auch in Krappitz viele Freunde erworben. Gott gebe ihr die ewige Ruhe!

In der Osternacht 1970 ist meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter

Antonie Surek

geb. Mosler

nach langem, schwerem Leiden im Alter von 67 Jahren in die ewige Ruhe eingegangen.

Dr. Leo Surek
Barbara Weiß geb. Surek
Jochen Surek
Peter Surek

872 Schweinfurt, den 31. März 1970
Ernst-Reuter-Straße 78

Nach langem Leiden ist mein innigst geliebter, treusorgender Mann, unser lieber guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Heinrich Klimanski

Hauptlehrer i. R.

im 84. Lebensjahr, wohl vorbereitet für die Ewigkeit, in Gottes Frieden heimgegangen. Wir haben ihn in Hannover zu Grabe getragen.

In tiefer Trauer

Klara Klimanski geb. Morawitzky
Ruth Skoworonek geb. Klimanski
Maria Irmer geb. Klimanski
Paul Klimanski, Geistl. Rat i. R., als Bruder
Schwiegersöhne, Enkel und Urenkel

3 Hannover, den 5. April 1970
Altersheim „Marienruh“, Am Mittelfelde 135

NACHRUH

zum Tode unseres lieben Landsmannes, Herrn Hauptlehrer und Sangesbruder

Heinrich Klimanski

Mit unserem lieben Verstorbenen sind wir übers Grab hinaus in Dankbarkeit verbunden. Gott gebe ihm die ewige wohlverdiente Ruhe, und seine liebe Gattin und seine Töchter seien unserer herzlichen Teilnahme versichert.

Von 1911 bis 1941 war der Verstorbene in Krappitz als Lehrer tätig. Nach mathematischer Faustformel könnte er in dieser Zeit etwa 1300 Jungen und Mädchen unterrichtet haben. Bald jeder vierte Krappitzer kannte ihn, nicht nur oberflächlich, sondern ein ganzes Jahr standen sie in seiner Obhut und Lehre. Er war in der Schule beliebt, gerecht, und er verschaffte sich auf seine besonders liebevolle Art Respekt und Achtung. Neben seiner Hauptaufgabe unterrichtete er eine Zeit in der kaufmännischen Berufsschule, und viele Krappitzer nahmen bei ihm Klavierstunden. Im Männergesangsverein Liederkranz 1856 und im Cäcilienverein wirkte er aus Liebe zur Musik als treuer, aktiver Sangesbruder mit. Seine bescheidene Art war auch hier von allen Sangesbrüdern geschätzt. Oft vertrat er auch Herrn Lehrer Ringel an der Orgel in unserer Kirche.

Nach der Vertreibung fand er in Thürnstein im Bayrischen Wald eine neue Heimat. In der fremden, aber reizvollen Umgebung bewohnte er ein einsam gelegenes Haus. Die Einsamkeit wurde ihm bei einem tragischen Unfall durch Glatteis zum Verhängnis. Obwohl er fast eine Stunde im Schnee lag und dann erst geborgen wurde, konnte man wohl den sich zugezogenen Schulterknochenriß heilen, aber verschiedene andere Komplikationen, die durch diesen Unfall ausgelöst wurden, setzten seinem Leben, das fast 84 Jahre währte, ein Ende. Noch in seinen letzten Tagen waren seine Gedanken bei den Krappitzern, da er mit seiner Tochter ausschließlich über Krappitz sprach und alle anderen späteren Ereignisse nicht so wichtig fand. Im Beisein einiger Krappitzer Heimatfreunde wurde unser lieber Verstorbener auf dem Seelhorster Friedhof in Hannover am 14. April beigesetzt, wohin er auf Veranlassung seiner Tochter Maria übergeführt wurde. Hier ruht er nun, fern der Heimat, aber nicht vergessen von seinen dankbaren Krappitzer Heimatfreunden.

Wir, die in der Ferne zerstreuten Sangesbrüder, gedenken besonders unseres lieben Sangesbruders, indem wir ihm das Lied widmen, welches er selbst oft anlässlich der Beerdigungen von Sangesbrüdern in Krappitz mitgesungen hatte.

Das Lied war meine höchste Lust auf meinem Erdengang.

O legt mich nicht so still hinab, nicht ohne Sang und Klang.

Ich sang ja, oft begeisterungsvoll ein Lied in Euren Reih'n.

O legt mir noch als Abschiedsgruß, als Abschiedsgruß,

ein Lied ins Grab hinein.

(Paul Skodula)

Und schlaf ich längst schon unter Friedhofslinden,
Ihr sollt es stets bewahren im Gedächtnis
Als meiner Liebe teuerstes Vermächtnis:
Es ist kein Heil als nur im Kreuz zu finden.

Im ehrenvollen Alter, an seinem 88. Geburtstag, verstarb, versehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, unser lieber Groß- und Urgroßvater, unser guter Onkel

Josef Karl Kempe

**Hauptlehrer i. R.
Träger des schlesischen Adlers I. und II. Klasse
und Inhaber der silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft
der Oberschlesier**

In tiefer Trauer

Georg Kempe und Familie
8021 Icking/Isartal, Ichoring 36

Johanna Schurgott und Angehörige
18 Brandenburg/Havel, Neuendorfer Str. 28

342 Herzberg/Harz, im Juni 1970

Am 31. Dezember 1969 ist nach langem Leiden mein lieber Mann

Otto Hahn

kurz vor Vollendung seines 77. Lebensjahres verstorben. In gesunden Tagen wirkte er im Sinne unserer Heimat. Er war u. a. Gründungsmitglied und 1. Vorsitzender der Kreisgruppe Bamberg.

Es trauern

**seine Gattin Else Hahn
und Angehörige**

Unsere innigst geliebte, unvergeßliche Mutter, Großmutter und
Schwiegermutter

Rosina Brauner

ist kurz nach ihrem 90. Geburtstag unerwartet zu Gott heim-
gegangen.

In tiefster Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Irmgard von Hösslin geb. Brauner

89 Augsburg, den 5. April 1970
Hochvogelstraße 51

Mein trauer Lebensgefährte, unser liebevoller Vater, Schwieger-
vater und Schwager

Hans Weinberger

geb. 10. 5. 1910 gest. 9. 2. 1970

ist für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Ursula Weinberger geb. Wanke
Christiane Reul geb. Weinberger
Helmut Reul
und Anverwandte

516 D ü r e n , Pletzerturm 16

Am 2. Januar 1970 verstarb meine liebe Mutter, Schwester,
Schwägerin

Ruth Buhl

geb. Lazar

In stiller Trauer

Dieter Buhl und Anverwandte

8721 D i t t e l b r u n n , Sonnenstraße 59

In tiefem Schmerz nahmen wir Abschied von meinem lieben
Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder,
Schwager und Onkel

Franz Helios

* 28. 3. 1901 † 30. 4. 1970

der uns für immer verlassen hat.

In stiller Trauer

Marie Helios geb. Miemietz

Werner Helios und Edith geb. Jelko
und alle Angehörigen

464 W a t t e n s c h e i d , Elisabethstraße 15

An ihrem 94. Geburtstag am Feierabend gab

Elisabeth Schwärzler

geb. Burtscher

still und friedlich ihre Seele in Gottes Hände.

In stiller Trauer

Paula Kolenda geb. Schwärzler, Tochter
Josef Kolenda, Enkel mit Familie
Hans Kolenda, Enkel mit Familie
im Namen aller Anverwandten

896 K e m p t e n / Allgäu, den 24. Juni 1970
Joh.-Schütz-Straße 1

Wenige Monate nach dem Tod meines lieben Bruders

Hermann Gröger

folgte ihm auch seine Ehegefährtin, meine liebe Schwägerin

Elisabeth Gröger

in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer

Marie Kunitschke geb. Kosch
und Angehörige

2 H a m b u r g 50, Esmarchstraße 99
(früher Krappitz, Blumengeschäft)

Oderschiffahrt

Noch aus Träumen steigt ein fernes Rauschen
wie aus Oderwäldern früher Zeit.
Und es ruft und mahnt, zurückzulauschen
in das Stromtal der Vergangenheit.

Wo die Weiden tauchten in die Fluten
und die Nacht zerfloß im Tagbeginn,
zogen Treidler einst die schweren Schuten
aus dem Morgen in den Abend hin.

Nur der Oderstrom war ihr Gefährte
und vernahm ihr Leid und karges Wort,
dumpf gemurmelt in bereifte Bärte,
tief herabgebeugt zum Uferbord.
Dennoch stapften ihre Urgestalten
wie zu einem großen lichten Ziel,
ihre ersten Segel zu entfalten
wimpelfreudig über Bug und Kiel.
Und die stillen Züge bunter Kähne
fuhren auf des Stromes langem Lauf.
Knirschend drehten sich die ersten Kräne,
Dampfer reckten ihre Schlotte auf.
Silos wuchsen aus dem Grund der Erde,
und die Werften dröhnten in dem Lied
von des Menschen Aufstieg und Beschwerde
und der Zeit, die wie der Strom entflieht.

Noch aus Träumen steigt ein fernes Rauschen
wie aus Oderwäldern früher Zeit.
Und es ruft und mahnt, zurückzulauschen
in das Stromtal der Vergangenheit.

(entnommen aus: „Der goldene Schlüssel“
von Hans Niekrawietz)